

BESPRECHUNGEN

Dichtung

Deutsche geistliche Dichtung aus tausend Jahren. Herausgeber Friedhelm Kemp. (543 S.) München 1958, Kösel. DM 22,80.

Außerordentlicher Geschmack und ein ursprüngliches christliches Empfinden schufen dies Werk, das mit Dichtungen des 9. Jahrhunderts beginnt und mit Konrad Weiß schließt. Es nimmt Stücke auf, in denen der Verf. sich wirklich bemüht, den christlichen Gehalt zu formen. Besonders dankbar muß man für die ausführliche Wiedergabe der Barockdichtung sein. Je näher der Herausgeber der Gegenwart kommt, desto mehr Fragen tauchen auf: Sind die Goethedichte hier kein Fremdkörper? Hat das neunzehnte Jahrhundert seit der Drosté nichts mehr aufzuweisen? Das Buch will immer wieder aufgeschlagen werden. Es ist weniger Lesebuch als Besinnungsbuch. H. Becher SJ

Lope de Vega: Lieder und Romanzen. Wir leben in zwei Zeiten. Übertragung und Nachwort von Erwin Walter Palm. (62 S.) München 1958, R. Piper. DM 2,50. Palm ist der Meinung, daß auch die zeitgenössische Lyrik Spaniens auf Lope fußt und daß deswegen seine Gedichte erst heute ganz richtig gewürdigt werden können. Danach bestimmt sich die Auswahl, das Spielerische und zugleich Abgründige. Dies heißt jedoch nur eine Seite des großen Lyrikers sehen. Die Übersetzungen zeigen nicht den Glanz der Sprache, sondern geraten in einzelnen Ausdrücken sogar in die Nähe des Plumpen. H. Becher SJ

Bergengruen, Werner: Figur und Schatten. Gedichte. (300 Seiten) München 1958, Nymphenburger Verlagshandlung. DM 17,80.

„Die heile Welt“ hieß die erste Gedichtsammlung Bergengruens, der hier die später erschienenen Versbücher zusammenfaßt. Zum Ruhm, einer der besten Erzähler unserer Zeit zu sein, fügen diese beiden Bände eines großen Lyrikers hinzu. Ohne Form- und Sprachexperimente heutiger Dichter, die im Ungewöhnlich-Subjektiven die Rettung aus der flachgewordenen Herkömmlichkeit suchen, beweisen diese Gedichte, daß die innere Schau es ist, die den Dichter macht. Freilich spricht hier ein Seher, der an der Natur, dem Menschen, der Geschichte, der Gegenwart noch nicht irre geworden ist, der sich nicht in skeptischer Gott-, Welt-, Menschenverlorenheit aussprechen will und dann doch nur die eine

Saite der Sinnlosigkeit des Daseins zum Zittern und zum Aufschrei bringt. Für Bergengruen singen Natur und Menschen Erfahrungen, auch die der grausigsten Zeit, noch das Lob Gottes, haben überdies auch ihr Eigengewicht, das dem Menschen dient und ihn bereichernd erfüllt. So dienen diese Gedichte dem besinnlichen Leser, um ihn vor der versucherischen Flucht nach außen zu bewahren und ihn wieder stark zu machen. Es heißt zwar, man lese heute keine Gedichte mehr und sie zu empfehlen habe darum keinen Zweck. Man kann aber trotzdem den Mut haben, zur Lesung der Bergengruenschen Gedichte aufzufordern. Sie gewähren Trost, Licht und Sicherheit.

H. Becher SJ

Kneip, Jakob: Der neue Morgen. (110 Seiten) München 1958, List. DM 9,80.

Der Dichter, sagt Kneip, läßt Gottes Antlitz hinter den Dingen sehen. In diesen nachgelassenen Gedichten preist er immer wieder seine Heimat, an der er mehr wie andere gegangen hat und in der er verwurzelt blieb. Sie ist, in allen Jahreszeiten und Stimmungen, für ihn zu gleicher Zeit das große Erlebnis Gottes. Sie zeigte er seiner Braut. Sie ist schließlich in den furchtbaren Erschütterungen der Kriege der aufgebrochene, aber neuem Samen wachstumgebende Acker des Herrn. Der katholische Gehalt formt sich dem gläubigen Dichter wie von selbst, nicht in gesuchten und subjektiv geprägten Symbolen, sondern in der schlichten und doch unerschöpflichen Aussagekraft der Dinge des Alltags, die Gottes Geist selbst geschaffen und beseelt hat.

H. Becher SJ

Barthel, Ludwig Friedrich: Die Auferstandenen. (59 S.) Düsseldorf 1958, E. Diederichs.

Die wirre und vom Bösen durchdrungene Welt verbietet es zwar dem Dichter, sich in glatter, harmonischer Form auszusprechen. Aber da er Gott ruft, der in Christus erschienen ist, litt, erlöste, auferstand, findet der Mensch doch ein Ja zu seinem Leben und zur Welt. „Wir sind geborgen in seinem Abschied“. Doch ist spürbar, wie der Dichter als einzelner subjektiv diese Leistung der Erkenntnis und Liebe vollziehen muß und in sich eingeschlossen bleibt. Bei Bergengruen steht der Mensch mit allen seinen Brüdern im Kosmos.

H. Becher SJ

Perse, Saint-John: Dichtungen. Französisch und Deutsch. Hrsg. von Friedhelm Kemp. (463 S.) Darmstadt 1957, H. Luchterhand. DM 26,—.

Perse (Marie-René Alexis Saint-Léger, geboren 31. 5. 1887 auf Guadeloupe) wird man einen Elegiendichter nennen dürfen. Seine Dichtungen haben nur selten äußerlich die

Form der gebundenen Rede. Aber seine Prosa ist so innerlich rhythmisch, daß sie den Leser leicht in die Höhe lyrischer Schwere losigkeit und geistiger Erhebung trägt. Zum Unterschied von den Oden Claudels, seines diplomatischen Kollegen, sind die Dichtungen Perses mehr erdgebunden, stammen seine Bilder mit Vorzug aus der alltäglichen Welt der Natur und der Menschen. Sie sind im Grund durchweg schlicht, und es fällt auf, daß die Übersetzungen gern einen höheren und gewählteren Ausdruck zeigen. Aber durch die Dichte des Erlebens erhält auch das einfache Wort einen reinen Sinn, eine gesteigerte Fülle. Dem Leser ist anfangs die Dichtung nicht leicht zugänglich. Perse gibt nur Höhepunkte und spart die Übergänge aus. Wer, ohne die Lebensgeschichte des Dichters zu kennen, die Preisgesänge, die Anabasis usw. liest, spürt asiatische Fülle, tropische Fruchtbarkeit, amerikanische Weite. Das bestätigt das Lebensbild des Dichters, der alle Kontinente und Meere befahren hat. Aus allem spricht eine starke Männlichkeit, eine unverbrauchte menschliche Gesundheit. Eine Welt steht etwa zwischen ihm und Rilke. Perse gehört ganz dieser Erde und ihren irdischen Abenteuern an. Gott, das Jenseits, der reine Geist sind ihm verschlossen. Er schweigt sich darüber aus. Es geht ihm um den Menschen und seine Erneuerung (347). Er sieht ihn als den Herrn der Erde, den Betrachter und Eroberer. Hier ist die Kraft, aber auch die Grenze seines Dichtertums. — Vergessen sei nicht der Herausgeber, Übersetzer und Verbesserer früherer Übersetzungen, Friedhelm Kemp, der dem doppel-sprachigen Buch eine solche Vollendung gegeben hat, auch durch die sorgfältige Auswahl von einzelnen Würdigungen des Dichters und die Bibliographie.

H. Becher SJ

Philosophie

Krüger, Gerhard: Grundfragen der Philosophie. Geschichte, Wahrheit, Wissenschaft. (XII und 288 S.) Frankfurt/M. 1958, V. Klostermann. DM 28,50.
Ders.: Freiheit und Weltverwaltung. Aufsätze zur Philosophie der Geschichte. (254 Seiten) Freiburg-München 1958, Karl Alber. Ln. DM 22,—.

In beiden Werken geht es um die Krise, die durch das Bewußtsein der Geschichtlichkeit in unserer Kultur eingetreten ist. Dieses Bewußtsein ist extrem geworden und droht alle Wahrheit in Frage zu stellen. Das erste Werk geht dem Werden dieses Bewußtseins nach. In der Antike war der Mensch ichvergessen ganz dem Eindruck hingegeben. Dies war auch noch bei Plato und Aristoteles der Fall, wenn sie auch versuchten, sich von der Übermacht des Sinn-

lichen freizumachen. Hier stand darum die Einsicht über dem schlußfolgernden Denken. Erst das Christentum führte zur ausdrücklichen Entdeckung des Ich. Augustinus hat dies als erster philosophisch ausgesprochen. Aber sonst blieb der Vorrang der Einsicht gewahrt; nur mußte sie sich der Offenbarung beugen. In der Neuzeit haben sich dann Philosophie und Wissenschaft selbständig gemacht. Aber sie befreiten sich nicht nur von dem Anspruch der Offenbarung, sondern der Mensch stellt sich als Denker souverän der Wirklichkeit gegenüber und schreibt ihr die Gesetze vor. Am reinsten kommt dies im Idealismus zum Ausdruck. Aber damit gerät die Wahrheit in die geschichtliche Bewegung des Menschlichen. Alles wird relativ auf seine jeweilige Zeit. Die Existenzphilosophie sucht einen Ausweg aus dieser verzweifelten Lage; Heidegger übernimmt die Relativität und Geschichtlichkeit jeglichen Sinnes; der Mensch muß den Sinn des Daseins selbst entwerfen. Jaspers stellt den Menschen vor die Transzendenz; aber diese bleibt leer und vieldeutig. Der Mensch als denkendes Subjekt steht dem eigenen Leib, der Gemeinschaft und der Welt gegenüber. Die Ausrichtung auf einen allgemein anerkannten Sinn ist verschwunden und an die Stelle dieser freien und menschenwürdigen Bindung tritt die bloße Gewalt. Das Heilmittel sieht K. in der Rückkehr zur Einsicht, die wieder an die erste Stelle treten muß. In den gesammelten Aufsätzen des zweiten Werks werden einzelne Punkte ausführlicher dargestellt, so das Werden des philosophischen Selbstbewußtseins bei Descartes, das Verhältnis von Geschichte und Tradition, von modernem Denken und Christentum usw. Die Darstellung ist klar und führt den Leser sehr gut in das Problem der Geschichtlichkeit ein. Die Lösung ist nur kurz angedeutet. Es müßte wohl das Verhältnis von Einsicht und schlußfolgerndem Denken betreffend zwischen den einzelnen Seinsstufen unterschieden werden. Im Bereich des Stofflichen führt die Einsicht nicht sehr weit; wohl aber ist das eigentlich Menschlich-Geistige nur ihr zugänglich.

A. Brunner SJ

Stepun, Fedor: Der Bolschewismus und die christliche Existenz. (298 S.) München 1959, Kösel. DM 15,50.

Das Werk Stepuns ist etwas Ungewöhnliches innerhalb der heutigen Bolschewismusforschung. Man wird ihm nur dann gerecht, wenn man es als ein Kunstwerk betrachtet. Der Verf. stellt das heilsgeschichtliche Drama dar, dessen Hauptpersonen — der russischen Kirche und der russischen Intelligenzija — er selbst zutiefst verbunden ist. Stepun formt vor allem durch Intuition und Introspektion. Hierin ist er mit Berdjajew zu vergleichen, aber statt der